

# reformierte kirche zürich

SONNTAGS- GOTTESDIENST 27. März 2021

**In der reformierten Kirche Oerlikon – Kirchenkreis 12**  
(Manuskript. Entspricht nicht ganz dem gesprochenen Wort)

***Im Krieg: Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. (Psalm 139,5)***

*1 Ein Psalm Davids, vorzusingen. HERR, du erforschest mich und kennest mich. 2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. 4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht alles wüsstest. 5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. 6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen. 7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? 8 Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. 9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, 10 so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. 11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –, 12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht. 13 Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe. 14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.*

Liebe Gemeinde

Als ich gestern mein Pfarrhaus verliess, erschrak ich heftig. Aus einem Baum hier gegenüber der Kirche drangen kaum zu beschreibende Geräusche. Sie klangen nach einem heftigen Schlagen. Ich versuchte zu erkennen, was sich da in den Ästen abspielt. Plötzlich lösten sich zwei Tauben aus der Baumkrone, die in einen heftigen Kampf verwickelt waren. Zwei Tauben! Sind sie nicht das Friedenssymbol schlechthin? Der Kampf dieser beiden «friedliebenden» Tiere erstaunte mich und ich dachte, wenn nicht einmal Tauben Frieden haben können, wie steht es dann um die Welt? Jedenfalls passte das irgendwie in diese Zeit.

Nun sind es schon vier Wochen her, dass in Europa Krieg herrscht. Ich kenne niemanden, der das bis heute einordnen oder auch nur im Ansatz verstehen kann. Ich kann reden, mit wem ich will, niemand ist ernsthaft davon ausgegangen, dass noch einmal Krieg in Europa losbricht. Acht Jahrzehnte liegen zurück, dass ein völlig verwüstetes Europa am Boden lag, mit Millionen von Toten. Es dauerte Jahrzehnte, bis Europa wieder aufgebaut war. Daher sind wir alle davon ausgegangen, was nun in der Ukraine geschieht, ist undenkbar. Von vielen Menschen höre ich Ängste und Sorgen, dass sogar die neutrale Schweiz in diese Katastrophe mit hineingezogen wird. Ich höre in Gesprächen von Leuten, dass sie sich erkundigen, wo denn hier in Oerlikon ein Schutzraum sei, wo sie im Ernstfall hingehen könnten. Mir hat jemand erzählt, dass es in seinem Haus einen Schutzraum gäbe. Der sei aber bis unter die Decke vollgestellt mit alten Velos, Skiausrüstungen und sonstigen Sachen, so dass man bei einem Ernstfall zuerst einmal diesen ganzen Keller ausräumen müsste. Dann wäre es vielleicht schon zu spät, bis man alles draussen hätte.

Wenn wir uns schon über solche Dinge ernsthaft Gedanken machen, zeigt das, dieser Krieg erschüttert uns zutiefst und wir sind ganz stark verunsichert. Ich wage zu behaupten, wir haben ein Stück unseres Grundvertrauens in die Welt und in unser Leben verloren. Wie konnte das passieren? Vielleicht geht es Ihnen auch so, dass Sie sich fragen, was habe ich eigentlich verpasst? Wie konnte sich das alles so entwickeln, ohne dass ich das gemerkt habe. Was haben wir da vielleicht alle falsch eingeschätzt oder

übersehen? Fragen wir uns einen Moment: Von welchen falschen Annahmen sind wir vielleicht ausgegangen und was macht das mit uns?

### 1.

Ich habe auf einem Flohmarkt eine alte Zeitung gefunden, die ich Ihnen heute hier mitgebracht habe. Ich frage mich, ob es welche unter Ihnen gibt, welche diese Zeitung noch selber gekannt haben. Sie heisst «Zürcher Illustrierte» und kostete früher mal 35 «Centimes». «Centimes» steht hier, nicht Rappen. Erscheinungsdatum: Der 22. September 1939. Wir wissen, dass am 8. September 1939 der zweite Weltkrieg begann. Darum beinhaltet sie auch eine Sonderbeilage mit dem Titel: «Die russische Armee fällt in Polen ein». Dann steht wörtlich geschrieben: «Am Sonntag morgen, 17. September, haben die sowjetrussischen Truppen die polnische Grenze überschritten. Der polnische Staat, so sagen die Russen, sei zur Zeit als nicht mehr existierend zu betrachten». Weiter heisst es, der Vormarsch erfolge auf der ganzen Linie der Polnischen Grenze, vom Norden bis zum Süden. Die östlichen Teile Polens seien nicht Polnischer Nationalität. Es gäbe dort 3.9 Millionen Ukrainer und andere Völker. Soweit diese Zeitung. Am 22. Februar dieses Jahres 2022, zwei Tage vor Kriegsbeginn, hielt Präsident Putin im russischen Fernsehen eine Rede. Darin sagt er wörtlich, die Ukraine habe «nie eine eigene Staatlichkeit gehabt». Er spricht der Ukraine ein eigenes «Existenzrecht» ab. Er tut exakt genau das Gleiche, was seine politischen Vorfahren vor 83 Jahren über Polen gesagt haben. Das ist furchtbar! Wie ist es möglich, dass sich so etwas noch einmal praktisch identisch wiederholt? Wie kann 83 Jahre später noch einmal etwas beginnen, dass damals weltweit zu über 70 Millionen Toten letztlich geführt hat. Das ist doch unfassbar! Haben wir denn nichts aus der Geschichte gelernt? Was hätten wir denn tun müssen, dass wir das besser gesehen hätten? Ist das nicht sehr verunsichernd?

### 2.

Kommen wir zu etwas Zweitem. Das ist vielleicht etwas, was die jüngere Generation mehr betrifft. Jüngere Generationen tendieren meiner Meinung nach dazu, ihr ganzes Wissen und auch einen grossen Teil ihrer Orientierung gänzlich aus dem Handy und dem Internet zu beziehen. Ich schaue nach, wann das nächste Tram fährt. Hat es Verspätung? Wann fährt der nächste Zug? Wie wird das Wetter? Regnet es in 30 Minuten? Wie viele Pollen fliegen zur Zeit durch die Gegend? Wo gibt es das billigste Waschmittel? Wie steht es um meine Aktienkurse? Wie viele Kalorien verbrauche ich gerade? Wer gewinnt gerade das Formel 1 Rennen? Wer hat die Wahlen gewonnen? Und so weiter. Wir beziehen quasi minütlich Informationen und wahrscheinlich fühlen wir uns durch diese Art ständig Informiertsein sehr sicher. Wir werden so rundum versorgt, unser Leben ist durch und durch organisiert. Möglicherweise haben wir aber dadurch eine gewisse Illusion, dass wir *alles* im Griff haben. Dass wir über *alles* informiert sind, was *für uns* wichtig ist. Unser Leben scheint planbar und auch berechenbar zu sein. Wir haben ja alle Informationen, die wir zum Leben brauchen. Doch möglicherweise wird uns nun irritierend bewusst, es gibt noch viel mehr Informationen, die wir bräuchten, um diese Welt wirklich zu verstehen und einzuschätzen. Sehr vieles lässt sich offensichtlich nicht durch das Internet und das Handy kontrollieren. Über mein Handy und das Internet hinaus gibt es noch eine «grössere» Welt, die anscheinend sehr unberechenbar ist. Auch das, meine ich, wird uns zur Zeit schmerzlich bewusst und ist sehr verunsichernd.

### 3.

Etwas Drittes: Das Bedenkliche ist, dass wir eigentlich schon seit zwei Jahren in einer Krise stecken, in der Coronakrise. Wenn wir unseren Umgang mit dieser Krise genauer analysieren, muss man sich eingestehen, wir haben es immer noch nicht geschafft, diese Krise voll und ganz zu bewältigen. Es wurde bisher ein Kurs gewählt, bei dem *ja nicht* die Wirtschaft und unser Leben allzu sehr beeinträchtigt werden. Trotz der Massnahmen gibt es immer wieder täglich Todesfälle. Mit 100% Konsequenz sind wir nicht bereit, gegen die Seuche anzugehen. Das wäre vielleicht zu anstrengend. Ebenso steht es mit dem Klimawandel. Wenn wir der Wissenschaft, der wir sonst genauso vertrauen, unseren ganzen Glauben schenken, dann steuern wir auf eine unbeschreibliche Katastrophe zu, wie sich

das Klima verändern wird. Aber auch hier sind wir nicht bereit, aus unserer Komfortzone herauszukommen und wirklich das Problem anzupacken. Durch gewisse Krisen dieser Zeit sind wir ja immer irgendwie durchgekommen. Für die Politik gelten härtere Massnahmen als nicht sehr wählerfreundlich. Und wir haben es uns alle eigentlich mehr oder weniger in unserem Leben schön eingerichtet. Auf den Wohlstand wollen wir alle absolut nicht verzichten. Also schlängeln wir uns doch irgendwie durch und überlassen die Lösung gewisser Probleme lieber den anderen.

Dass das nun nicht mehr geht, dass nun alles plötzlich wirklich anders ist, dass sich nun die Weltlage plötzlich dermassen auch für uns geändert hat, wird uns nun ganz deutlich bewusst. Wahrscheinlich können wir uns nicht mehr einfach so wegducken. Wahrscheinlich müssen wir uns nun mit hundertprozentigem Aufwand und Einsatz diese Krise entgegenstellen. Sind wir bereit dazu?

#### 4.

Kommen wir zu etwas Viertem: Wenn wir uns als an Gott glaubende Menschen verstehen, dann taucht in eine Krise immer die Frage auf, wo ist nun Gott, wie kann er das alles zulassen. Sehr provozierend hat das am 26.02.2022 im Internet auf dem Onlinenewsportal WATSON der Journalist Hugo Stamm formuliert. Die Überschrift über seinem Artikel lautete: «Wenn Gott besonders gefragt wäre, glänzt er durch Abwesenheit – wie jetzt in der Ukraine». Er schreibt dort unter anderem: «Wer (...) flüchten oder sich in Schutzräumen verbarrikadieren muss, wird zwar reflexartig beten, aber die Hoffnung auf konkrete Hilfe von Gott aufgeben – angesichts der tödlichen Bedrohung. Die Bibel ist für Sonntagspredigten eine gute Quelle, doch die Realität zeigt, dass Gott gerade in existenziellen Notlagen durch Abwesenheit glänzt. Er lässt die Gläubigen, die auf seine versprochene Hilfe setzen, im Stich. Helfen können wir Menschen nur uns selbst. Auf die Hilfe Gottes zu bauen, verhindert eher wirksames Handeln. Somit erweist sich der Glaube an einen handelnden Gott nicht als hilfreich, sondern eher als hinderlich (...).» Diese Worte sind nicht sehr aufmunternd und vertrauensfördernd. Versuchen wir nun im folgenden, auf all das bisher Gesagte Antworten zu finden.

Beginnen wir mit der Frage, wo ist denn nun Gott? Wie hilft er uns nun? Ich gebe Ihnen eine Antwort, die man vielleicht auf den ersten Moment nicht versteht und ein wenig provokativ klingt. Ich möchte Ihnen sagen: Gott möchte auch in dieser Zeit, «neu geboren werden». Was meine ich damit?

Die Welt, in die Jesus vor 2000 geboren wurde, ist absolut vergleichbar mit der heutigen Zeit. Die Römer beherrschen die Welt. Sie gaben sich vordergründig als eine kultivierte Gesellschaft. Jedoch beruhte dieser Staat auf Millionen ausgebeuteter Sklaven. Es herrschte ein absolutes Unrechtssystem. Das römische Reich war ein riesiger Machtapparat, der die Welt erobern und beherrschen wollte. Für manche war dieses Reich ein Tyrannenreich, in dem man ständiger Willkür ausgesetzt war. Der damalige Kaiser Augustus war einer der reichsten Menschen, die je auf dieser Welt gelebt haben. Auch er betrieb eine starke Machtpolitik, bei dem es ihm wahrscheinlich letztlich auch nur um seinen eigenen Reichtum ging. Zum Beispiel gehörte zu seinem Privatbesitz eine Zeit lang das ganze Land Ägypten. Es ist vergleichbar, welch Reichtum sich Präsident Putin angeblich angeeignet hat. Es ist vergleichbar, welch Machtbestrebungen Putin (und auch andere!) hat. Es ist vergleichbar, wie brutal man gegen einzelne Menschen damals vorging und wie Putin (und andere) in seinem Land und in der Ukraine nun vorgeht. Es ist vergleichbar, wie der einzelne Mensch bei den Römern nichts zählte und bei Putin nichts zählt. Es ist sehr identisch, wie es nur um rücksichtslose Macht geht. Es ist vergleichbar, mit welcher Unsicherheit der damalige Mensch leben musste und wir heute leben müssen. In eine so vergleichbare Zeit wird Jesus geboren. Schon damals schickte Gott nicht seine himmlische Armee, um die Welt von machtbessenen Tyrannen zu befreien. Er schickte seinen Sohn, der als bescheidener Wanderprediger durchs Land zog. Er hielt Reden und heilte Menschen, er verkündet auf diese Art die Botschaft von einem Reich Gottes, das möglich wird, wenn die Menschen gemäss seiner Lehre leben. Er pflanzte Samen in Menschen, der dann in ihnen weiterwächst und sie in ihrer Haltung und Wirken verändern soll. Das war die Antwort Gottes auf die damalige Zeit und ist sie heute noch. Mit Jesus wird durch ihn etwas Neues geboren. Eine grosse neue Botschaft als Gegenwirkung und als Gegenentwurf gegen die gängigen Vorstellungen von Leben in Macht und Unrecht. Das sollte auch heute wieder «geboren» werden.

Der Journalist Hugo Stamm provoziert mit seiner Aussage, Gott glänzt mit Abwesenheit. Das Gottesbild, das Hugo Stamm sich eigentlich wünscht und fordert: Gott müsste eigentlich wie ein

«Staubsauger» sein. Da passiert irgendetwas. Etwas fällt zu Boden und verschmutzt ihn mit Dreck. Also holt man schnell den Staubsauger aus dem Putzschrank, saugt alles auf und der Dreck ist wieder weg. Dann kann man den Staubsauger wieder versorgen. Alles ist wieder in Ordnung. Dann braucht man diesen Staubsauger nicht mehr. Er kann im Putzschrank wieder verschwinden. So ein Gott wünscht sich Hugo Stamm. Ein Gott auf Knopfdruck. Ein Gott, der dann handeln soll, wenn der Mensch ihn gerade für nötig hält.

Wenn unser Gott für uns so ein Gott sein möchte, dann wäre er bestimmt auf diese Art für uns da. Aber dann würden immer wieder Menschen bestimmen, wenn wir Gott brauchen. Dann ginge es «nach unserer Macht». Gott wäre unser Instrument. Aber dann wäre Gott nicht mehr souveräner Gott, sondern ein Notnagel. Es scheint, so möchte Gott nicht für uns da sein. Anders und auch ein wenig plakativ ausgedrückt: Gott möchte nicht ein «Teilzeitgott» sein, sondern ein «Vollzeitgott». Ein Gott, der mit seiner Zuwendung, Haltung und seiner Lehre in unser Leben umfassend eingreifen möchte und uns helfen möchte, dass wir unsere Einstellungen und Haltungen verändern. Er möchte viel umfassender auf uns einwirken, als nur immer eine kurzfristige Lösung zu sein. Dass wir uns auf den Weg seiner Lehre und Zuwendung aufmachen können, müssen wir unsere Ängste auf dieser Welt verlieren. Gerade hierfür möchte er grosse und grundsätzliche Hilfe sein. Genau das beschreibt der 139. Psalm.

Gottes Hilfe besteht darin, was der 139. Psalm ausdrückt. Wir Menschen sind nicht alleine, sondern ganz eng verwoben mit Gott. Als grosser Trost kann man betrachten: Nie sind wir allein. Gottes Mitunssein ist allgegenwärtig. *2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.* Es gibt keinen Ort im Universum, wo Gott mir nicht zu Seite stehen würde. *8 Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.* Ja noch mehr, es gibt nichts, wo ich nicht so tief mit ihm verbunden bin, so dass ich mir das nicht als in seinen Händen liegend vorstellen könnte. *9 Nähe ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äussersten Meer, 10 so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.* Wir können tun und lassen, was wir wollen, nichts geschieht, ohne seinen Willen. Und wenn es sein Wille ist, dass wir nun durch diese Zeit und Krisen hindurchgehen müssen, so sind wir gerade in diesen Krisen in seinen Händen.

Aus dieser Gewissheit und Geborgenheit heraus können wir uns vertieft fragen: Was wollte Jesus vor 2000 Jahren mit seiner Botschaft erreichen? Warum hat Gott ihn geschickt? Wie wollte er erreichen, dass so etwas wie Krieg gar nicht erst geben kann? Ist nicht das einer der Hauptbotschaften und Anliegen von Jesus? Der Frieden unter den Menschen? Aus der Botschaft von Jesus können wir die Erkenntnis übernehmen, dass Frieden zwischen den Menschen nicht einfach so besteht. Sondern dass wir uns erst durch echte *Gemeinschaft* nähern können. Jesus hat die Gemeinschaft zu anderen Menschen gesucht. Er hat es uns vorgelebt. Er hat schlicht und einfach mit ihnen gegessen und sich mit ihnen unterhalten. Er hat Tischgemeinschaft gehalten. Auch mit Menschen, denen man vielleicht gar nicht begegnen möchte. Bei Jesus war es zum Beispiel Zöllner. Die galten damals als verhasst. Wie dürfen uns das lebendig und auch ein wenig alltäglich vorstellen, wie er im Kleinen dasitzt und Interesse an anderen Menschen hatte: «Wer bist du? Wie geht es dir? Wie lebst du? Was machst du? Was hast du für Hoffnungen? Wie sind deine Nöte? Was sind deine Freuden? Was kann ich dir vielleicht tun? Wie kann ich dich vielleicht unterstützen? Wir vielleicht gemeinsam bewirken?» Er hatte echtes Interesse am Nächsten. Hinzu kommt, Gerechtigkeit schaffen, vor allem auch soziale Gerechtigkeit. Unseren hohen Wohlstand teilen mit den ärmeren Regionen dieser Welt. D.h. nicht, dass wir nun alle ärmer werden müssen, damit andere reicher werden. Es gibt materiell genügend Dinge auf dieser Welt.

Das sind alles Grundvoraussetzungen, dass Frieden möglich wird. Ich glaube, das haben wir in den letzten Jahren verpasst. Ich glaube, wir waren zu sorglos. Ich glaube, wir hätten uns aktiv um mehr Freundschaften weltweit, Gerechtigkeit weltweit und Austausch und Begegnung weltweit kümmern müssen.

Es ist nie zu spät. Lassen wir uns durch diesen Krieg nicht in Ängsten erstarren. Sondern übernehmen wir die grosse Zusage und Gewissheit, dass Gott uns immer in seinen Händen trägt als Kraft, aus der wir heraus mit grossem Einsatz versuchen, nun gegen den Krieg anzugehen und gegen alles Böse. Versuchen wir das Gute im Sinn und Geist von Gott und Jesus Christus in der Welt zu leben. Amen